

gierungsparteien und Opposition gebilligte Erklärung abgab, in der er Deutschlands Verpflichtung zur Wiedergutmachung anerkannte. Das neue Deutschland hat es auf sich genommen, dieser Verpflichtung durch materielle Leistungen Ausdruck zu geben, obwohl wir uns alle bewußt sind, daß keine Summe Geldes und keine andere Art materieller Entschädigung je das von der nationalsozialistischen Gewalt-herrschaft heraufbeschworene Unglück auszulöschen vermögen.

In jener denkwürdigen Debatte erklärte ich mich als Sprecher der größten Partei Deutschlands mit obigen Ausführungen einverstanden. Ich war damals und bin heute der Auffassung, daß von dem Grad der Achtung, den wir Deutschen anderen Menschen entgegenbringen, der Grad der Achtung abhängen wird, den wir für uns beanspruchen dürfen.

Das neue Deutschland erkennt seine moralische Wiedergutmachungsverpflichtung an, wie sie im Deutschland-Israel-Abkommen und im Entschädigungswerk zum Ausdruck kommt. Ich hoffe, daß die kommende Novelle und andere Maßnahmen des Wiedergutmachungswerks, das die Bundesregierung als einen unverbrüchlichen Kontakt ansieht, zu einem befriedigenden Ende bringen werden."

Kurt R. Grossmann schreibt vom 14. 10. 1955 im 'Aufbau': „Die Durchführung dieser Reformen sollte einem Beauftragten für Wiedergutmachungs- und Entschädigungsfragen, möglichst mit dem Rang eines Ministers, übertragen werden, der dem Bundeskanzler direkt unterstellt sein sollte. Damit würde dieses Werk mit der höchstmöglichen Autorität des erneuerten Deutschlands ausgestattet sein."

8/3) „Irrgarten religiöser Vermischung“

Professor Kraus über
„Fragen des Judentums an die Christen“

Die Wiedergutmachung an den Juden dürfe nicht nur an eine politische Instanz verwiesen werden. Es müsse vielmehr auch im geistig-seelischen Bereich des deutschen Volkes eine grundlegende Neubestimmung erfolgen. Die „Judenfrage“ könne nur in Ehrfurcht und Selbstbescheidung und in strengem Selbstgericht aufgerollt werden. Diese Thesen waren Anfang und Ergebnis eines Vortrags von Professor Hans-Joachim Kraus (Hamburg) in der Matthäikirche in Düsseldorf über das Thema „Fragen des Judentums an die Christen“. Mitten im vielgestaltigen Judentum von heute lebe noch etwas vom alten Israel. Von diesem Zentrum gingen die Fragen aus, die Professor Kraus dreifach formulierte: „Wißt ihr Christen noch, was es heißt, an den lebendigen Gott glauben? Wißt ihr, daß an den lebendigen Gott glauben, heißt, ihm allein zu dienen? Und wißt ihr noch, daß die Kirche ein wanderndes Volk Gottes ist?“. „Unser christliches Abendland und die Kirchen in ihm“, führte Professor Kraus aus, „werden durch diese Fragen aus ihrem selbstgenügsamen Traum geweckt. Wir haben im christlichen Abendland den Gott Israels an eine Summe heidnischer Gottesideen verkauft und sind damit in eine furchtbare Sackgasse, in den Irrgarten der religiösen Vermischung geraten.“ Eine Generalrevision und klare Selbstkritik der Kirchen sei aber nur möglich, wenn das überall verbreitete übersteigerte geistige Selbstbewußtsein gegenüber den Juden preisgegeben werde.

(In: Allgemeine Wochenzeitung der Juden X. [Düsseldorf, 8. 4. 55.] 1.)

8/4) Ökumenische Wechselbefruchtung

Der evangelisch-lutherische Bischof Hanns Lilje schrieb kürzlich in einem sonst vielumstrittenen Aufsatz des von ihm herausgegebenen 'Sonntagsblatt' (Nr. 31 vom 31. 7. 1955, S. 24) die folgenden bemerkenswerten Sätze, die wie ein Echo auf katholisches Gotteslob ob des 'Wiedererwachens der Kirche' in der evangelischen Christenheit wirken:

„Zu allen Zeiten hat es sich ereignet, daß die beiden großen Konfessionen ihr geistliches Gut unbefangen ausgetauscht haben.

In unserem Gesangbuch stehen Lieder, die wir großen Söhnen der katholischen Kirche verdanken und die evangelische Christen unbefangen singen und singen dürfen, weil sie längst Glaubensgut unserer Kirche geworden sind. Und das Umgekehrte hat sich ebenso vollzogen. Es ist eine von den geheimnisvollen Fügungen Gottes, daß wir bei aller Schärfe und Unerbittlichkeit der Scheidung, die einmal vollzogen ist, doch immer wieder durch einzelne Gestalten daran erinnert sind, daß beide Kirchen einander an dem großen Thema festhalten müssen, das ihnen gleicherweise gestellt ist, an dem Thema Jesus Christus...

Unter den großen Konvertiten der letzten Jahre machen wir immer wieder die Beobachtung, daß ihr geschichtlicher Wert für die Kirche, die sie erwählt haben, darin beruht, daß sie das Erbe des Protestantismus mit eingebracht haben. Weil sie einmal auf die Weise Martin Luthers fragen gelernt haben, können sie dieses Erbgut auch in der neu-erwählten Kirche Roms nicht verleugnen."

An diese Sätze mußten wir denken, als wir kürzlich in 'Deutsche Volkschaft' Juli/August 1955, S. 8) eine Wendung lasen, in der uns sogar einmal ein Anliegen unserer jüdischen getrennten Brüder mit den folgenden Worten von christlicher Seite ausgesprochen zu sein schien:

„Christus wollte uns den Vater zeigen, aber alsbald schauten die Menschen nicht mehr in der Richtung des Längsholzes. Das Querholz fing ihren Blick, und er verweilte bei dem Mittler, bei dem Opfer mehr als bei dem, der dieses Opfer von ihm verlangte. Und heute thront manchmal schon dort, wo der Blick in der Ferne den Vater im unzulänglichen Licht' erahnen sollte, selbst der Mittler nicht mehr, sondern vielleicht ein Heiliger...!“. Ob wirklich die Gesichtsstunde kam, wo wir einander hören, uns wechselseitig zu befruchten und so reif dafür zu werden beginnen, „daß alle eins seien“?

8/5) Der englische Rat der Christen und Juden und die Katholiken

Aus der Monatschrift des englischen 'Council of Christians and Jews', 'Common Ground' IX/2. London, März/April 1955 p. 2, bringen wir die aus dem Englischen übersetzte folgende Information. Hierzu schreibt W. W. Simpson, der Generalsekretär des genannten englischen Rates in einem Beitrag „Zusammenarbeit zwischen Christen und Juden“ in 'The Ecumenical Review', Genf. April 1955 (v 11/3) p. 254:

Gegen Ende 1954 kam diese Beunruhigung (nämlich, daß die christlich-jüdische Bewegung zu einem religiösen Indifferentismus neige) in einer Anweisung des Heiligen Stuhles zum Ausdruck, die die Katholiken aufforderte, sich aus dem englischen Rat der Christen und Juden zurückzuziehen... 'Common Ground' schreibt: „Die Nachricht von dem Rücktritt der katholischen Mitglieder aus dem englischen 'Rat der Christen und Juden' erreichte das ausführende Komitee des Rates etwa zwei Wochen vor dem auf den 9. Dezember 1954 für die Jahresversammlung festgesetzten Termin. Angesichts der Tragweite dieser Nachricht und der Hoffnung, daß sich ein Weg zur Überwindung der damit verbundenen Schwierigkeiten finden lassen würde, wurde eine Vertagung der Jahresversammlung um etwa drei Monate beschlossen. Man bereitete die Jahresversammlung für den 15. März 1955 vor. [Wie in der vorangehenden Nummer von 'Common Ground' auf p. 26 berichtet wird, war Kardinal Griffin als Mitvorsitzender aus dem englischen 'Rat der Christen und Juden' ausgeschieden, und die Katholiken hatten infolgedessen ihre Mitgliedschaft zurückgezogen.] Man war übereingekommen, daß über die Angelegenheit von keiner Seite aus etwas verlautet werden sollte, solange man hoffen konnte, daß noch eine Diskussion darüber stattfinden würde. Trotz gewisser Fortschritte war bis zu dem für die Jahresversammlung festgesetzten Zeitpunkt noch keine endgültige Entscheidung über die Möglichkeit der Wiederaufnahme einer Beteiligung durch die Katholiken im englischen Rat erreicht worden. Nachdem aber durch eine inoffizielle Quelle etwas bekannt geworden war, mußte man eine Erklärung über das

Aufgeben der Mitgliedschaft abgeben, und es mußte etwas von der allgemeinen Jahresversammlung aus geschehen.

Die Rücktritte waren offiziell unterbreitet worden. Man konnte sie nicht inoffiziell ignorieren.

Es oblag deshalb dem anglikanischen Erzbischof von Canterbury, als dem Vorsitzenden der Versammlung, daß er sowohl eine Erklärung über das Vorausgegangene abzugeben wie auch vorzuschlagen hatte, wie die durch die Rücktritte geschaffene Situation behandelt werden sollte. In einer der Presse gegebenen Erklärung bestätigte der anglikanische Erzbischof zu Beginn der Versammlung, daß die Rücktritte tatsächlich stattgefunden hatten. Die Lage war, wie er sagte, leicht zu erklären. Von seiten der Katholiken, fuhr er fort, fehlte es nicht an einer Würdigung und Bejahung der dem Rat zugrunde liegenden Ziele und seines Inhalts. Aber der Vatikan war mit einigen vom Rat zur Erreichung seiner Ziele eingeschlagenen Mitteln und Wegen nicht einverstanden.

Daß die Tatsache der Rücktritte bekannt geworden sei, war, wie er sagte, entgegen den Wünschen des Rates und der katholischen Autoritäten dieses Landes erfolgt. Er fügte hinzu, daß eine katholische Zeitung festgestellt habe, es bestände Unzufriedenheit auf katholischer Seite, weil man annähme, daß die Einwirkungen des Rates die Gefahr eines „Indifferentismus“ in sich schlösse. Ich nehme an, fügte der Erzbischof hinzu, daß man unter „Indifferentismus“ einen Glauben versteht, nach dem eine Religion ebenso gut ist, wie eine andere, — ein Glaube, welcher —, wenn Sie darüber nachdenken, — schon allein durch die Existenz des Rates als solche zurückgewiesen werde.“ (W. W. Simpson erinnert in dem oben genannten Beitrag daran, daß der „Council of Christians and Jews“ im Juli 1942 in seine Satzung eine Äußerung aus einem Brief des verstorbenen anglikanischen Erzbischofs William Temple an den damaligen englischen Oberrabbiner Dr. J. N. Hertz aufnahm. Dr. Temple schrieb in diesem Zusammenhang: „... Ich selber lasse mich von der Überlegung leiten; daß die Wirksamkeit eines jeden religiösen Bekenntnisses auf seiner Entschiedenheit beruht und daß sich, meiner Ansicht nach, weder Christen noch Juden derart miteinander verbinden sollten, daß die Verschiedenheit und Klarheit ihres eigenen Bekenntnisses verdunkelt wird. Es gibt viel, was wir zusammen tun können, um religiöse und rassische Unduldsamkeit zu bekämpfen, den sozialen Fortschritt zu fördern und die moralischen Grundsätze, die wir gemeinsam haben, zu stützen...“)

„Der Rat der Christen und Juden schätze sich glücklich, so heißt in der Erklärung weiter, zu wissen, daß die katholische Seite sich nicht in Hinsicht auf die Ziele und den Inhalt des Rates unterscheide, und daß die Kritik sich nur auf einige seiner Methoden beschränke. Der Rat selber sei sich völlig bewußt, daß er nichts getan hatte, um einen Indifferentismus im genannten Sinne zu ermütigen und er wünsche auch nicht etwas derartiges zu tun, und sei deswegen überzeugt, daß irgendwo Mißverständnisse vorlägen.

Ich habe dem nichts weiter hinzuzufügen, als daß die Diskussion mit den Katholiken weitergeht, um die ihr zugrunde liegenden Mißverständnisse zu beheben und vernünftige Schritte zu ergreifen, die jede Wiederholung vermeiden. Diese Diskussion dauert noch an, sobald sie abgeschlossen sein wird, wird es möglich sein, eine weitere Darlegung zu geben.

Und — was nun mittlerweile? Als Antwort auf seine eigene Frage, schlug der Erzbischof selber vor, daß man, statt die Rücktritte mit Bedauern anzunehmen oder sie auch nur auf dem Tisch liegen zu lassen, die Versammlung ein etwas ungebräuchliches Verfahren anwenden solle, um die in der Arbeit stehenden Katholiken und katholischen Mitglieder wiederzuzuwählen — unter der Annahme, wie der Erzbischof sich ausdrückte — „daß ihre Wahl nur dann wirksam werden würde, sofern sie im Laufe des Jahres ihre Mitgliedschaft wieder aufgenommen hätten“.

8/6) Bischöfliche Worte zur Freundschaft zwischen Christen und Juden

a) Worte des Bischofs von Leeds

Aus der in London erscheinenden führenden jüdischen Wochenschrift, „The Jewish Chronicle“ vom 14. 1. 1955 bringen wir den folgenden Abschnitt:

Anläßlich einer von der jüdischen Gemeinde von Leeds zu Ehren des Oberbürgermeisters von Leeds gegebenen alljährlichen Veranstaltung hielt Dr. J. C. Heenan, der katholische Bischof von Leeds, eine Rede. Der Bischof nahm darin auf die katholische Vertretung im „Rat der Christen und Juden“ Bezug und sagte: „Ich weiß, daß eine gewisse Kontroverse über den „Rat der Christen und Juden“ besteht (vgl. o. S. 40). Was aber auch immer der eigentliche Grund dieser Kontroverse sein mag, so hoffe ich, daß meine heutige Anwesenheit hier Ihnen zeigt, daß die Liebe und Zusammenarbeit der Katholiken für und mit ihren jüdischen Freunden davon völlig unbeeinträchtigt ist und bleibt.“

Der Bischof sprach von der langjährigen Zusammenarbeit unter den Konfessionen und Glaubensgemeinschaften in Leeds und in seiner Diözese West Riding. Während seiner Amtszeit als Bischof, habe er, wie er zum Ausdruck brachte, „nur Güte und Zusammenwirken von dieser hochstehenden Gemeinschaft erfahren“. Der Bischof erwähnte ferner das geistige Mittragen, welches die jüdische Gemeinschaft den Katholiken hierzulande erwiesen habe, und daß die jüdischen Menschen immer das Familienleben hochgehalten und gepflegt hätten. Und er fügte hinzu, daß dies noch bezeichnender sei, als der jüdische Fleiß und jüdische Wohltätigkeit es seien.

b) Worte von Kardinal Liénart, Bischof von Lille

Aus einem Rundschreiben der LILLER GRUPPE „D' Amitié Judéo-Chrétienne“ (Bericht über die 5. Jahrestagung vom 11. 5. 1954 p. 9), bringen wir Worte von S. Eminenz Kardinal Liénart, die der Kardinal anläßlich einer Audienz äußerte, die er am 9. 2. 1951 Jules Isaac gewährte, sowie den Text einer Schlußansprache von Kardinal Liénart auf der Tagung der genannten christlich-jüdischen Freundsgruppe vom 16. 3. 53. Der Kardinal sagte:

1. „Heute brauchen wir Christen, die sich für dieses jüdische Problem der Verbundenheit zwischen Christentum und Judentum einsetzen, damit nach und nach die richtige Einstellung im Unterricht durchdringt und damit alle Eltern und Erzieher immer wieder den Ursprung der christlichen Religion aufzeigen; damit alle wissen, daß Christus ein Jude war, daß das jüdische Volk das auserwählte Volk war und bleiben wird, wie dies der heilige Paulus im Römerbrief (Kap. 9—11) aufzeigt; damit alle auch anerkennen, daß das jüdische Volk eine wichtige Rolle im Heilsgeschehen gespielt hat...“

2. Schon lange habe ich mir gewünscht, einmal in Ihrer Mitte zu sein, gleich als ich von der Gründung Ihrer Gruppe hörte, deren Entstehen ich mit tiefer Freude begrüßt habe. Anlaß zu dieser Freude ist aus verschiedenen Gründen gegeben:

Zunächst befanden wir uns damals noch in der Nachkriegszeit und wußten um die Greuelthaten, die durch den Antisemitismus geschehen waren. Ferner entsprach die Gründung Ihrer Gruppe einem religiösen Wunsch, den ich seit langem hegte.

Seit vielen Jahren bin ich Professor der Heiligen Schrift und habe das Auserwählte Volk lieb gewonnen. Deshalb habe ich immer darunter gelitten, dasselbe unverstanden, verfolgt und verachtet zu sehen als ob die Juden, anstatt im Vordergrund zu stehen, die letzten der Menschen seien. Dies alles ist nicht christlich, und es war mir bewußt, daß unsere Bemühungen sehr darauf ausgerichtet sein mußten, eine weit verbreitete falsche Mentalität zu ändern und diese festgefahrenen Ansichten zu berichtigen.